

## Dominikanische City-Pastoral

Anmerkungen zu einem neuen Seelsorgekonzept in Düsseldorf

*„Zukunftsfähigkeit des Christentums im Westen setzte (...) eine kritische Selbstbesinnung der Christen nicht nur über ihren Glauben, sondern auch über die gesellschaftlichen Verhältnisse voraus, in denen sie sich als Mitmenschen von Immer-weniger-Glaubenden mit diesen gemeinsam bewegen.“*

*(Franz-Xaver Kaufmann<sup>1</sup>)*

Ende Mai 1991 eröffnete die Düsseldorfer Kommunität der Predigerbrüder ein neues Seelsorgekonzept. Dieses unter dem Namen „Sankt Andreas – Offene Kirche der Dominikaner“ firmierende Projekt soll mitsamt einem Blick auf die theoretischen Hintergründe im folgenden vorgestellt werden.

### Kirche im städtischen Kontext – historisch-systematische Vergewisserungen

„Das Christentum ist von seinen Anfängen her eine Stadtreligion. Die Strukturen des städtischen Lebens haben seine Sozialgestalt mitbestimmt, und die Kirchen haben ihrerseits das Stadtbild geprägt.“<sup>2</sup> Diese Feststellung gilt insbesondere für die Ursprungsgeschichte der mittelalterlichen Bewegung der Bettelorden, denen auch die Gemeinschaft der Predigerbrüder zuzurechnen ist. Gerade die Mendikanten waren es ja, die sich von der benediktinisch geprägten Abtei verabschiedeten, um inmitten der im 13. Jahrhundert aufblühenden städtisch-bürgerlichen Emanzipationsbewegungen ihren neuen „topos“ zu etablieren.<sup>3</sup> „Durch den radikalen Bruch (Evangelische Bewegung), den sie mit der feudalen und monastischen Welt vollzogen, waren sie zur vollkommenen Präsenz in der gerade erst entstehenden Welt des Stadtbürgertums fähig. Ihre auf

massenhafte Zuhörerschaft angelegten Kirchen waren Zentren stadtbürgerlicher Öffentlichkeit.“<sup>4</sup> Dabei galt den Dominikanern die Predigt als einer der Grundpfeiler ihres kirchlichen Engagements. Und dies nicht zufällig oder gar unabhängig von der neuen urbanen Verortung! „Predigt war nicht mehr nur die Verbreitung und Veröffentlichung der christlichen Botschaft: den sich formierenden Stadtbürgern sollten Vernunftgründe an die Hand gegeben werden, mit denen sie ihre Charta der Freiheit zu entwickeln und durchzusetzen vermochten.“<sup>5</sup> Das entscheidende Stichwort in diesem Zusammenhang ist das der „Öffentlichkeit“, besser: der „kritischen Öffentlichkeit“.<sup>6</sup>

Den emanzipatorischen Gehalt dieser eigensinnigen Verbindung zwischen der mittelalterlichen Religiösenbewegung der Predigerbrüder und der aufstrebenden stadtbürgerlichen Öffentlichkeit gilt es heute neu zu entdecken. Gerade angesichts der zu beobachtenden Privatisierungstendenzen in Kirche und Gesellschaft hat sich das dominikanische Interesse zur Rettung einer kritischen Öffentlichkeit als ein zeitgemäß realisierbares zu beweisen.

In dieser Tradition einer verstädterten Form des Mönchtums<sup>7</sup> suchen heute – mehr als 750 Jahre nach Dominikus (ca. 1170–1221) – Predigerbrüder nach neuen Verortungen ihres kommunitären Engagements.

### Urbane Herausforderungen: Entkirchlichung und „neue Religiosität“

Die Stadt – nicht nur die mittelalterliche – wurde zum „originären Ort der Vergesellschaftung des menschlichen Lebens und seiner Existenzbedingungen“.<sup>8</sup> In dieser Hinsicht gilt immer noch die folgen-

de Feststellung Alexander Mitscherlichs: „Die Stadt ist der Geburtsort dessen, was wir bürgerliche Freiheit nennen, dieses Lebensgefühl, das sich dumpfen Herrschaftsgewalten widersetzt.“<sup>9</sup> Das ist allerdings nur die eine – quasi historische – Seite der Medaille. Mitscherlich selbst hat es nicht versäumt, kritisch auf die „Rückseite“ dieser aufklärerischen Behauptung hinzuweisen: „Die hochgradig integrierte alte Stadt hat sich funktionell entmischt. Die Unwirtlichkeit, die sich über diesen neuen Stadtregionen ausbreitet, ist niederdrückend.“<sup>10</sup>

Die Stadt ist nicht bloß unwirtlich, sie wird auch als Bedrohung erfahren. Nicht zufällig – Hans-Joachim Höhn hat darauf nachdrücklich hingewiesen – ist eine Renaissance des Religiösen inmitten auch bundesdeutscher Städte zu beobachten: Viele Kirchen stehen heute oft leer, „dafür füllen sich die Straßen mit einem breiten Angebot neuer weltanschaulicher Bewegungen. Neben den Unterschriftensammlern der Politszene treten vermehrt die Prospektverteiler von Psychokulten, Meditationszirkeln und Esoterikbuchhandlungen auf. Das Spirituelle hat seine religiösen Nischen verlassen und bewegt sich nun auf profanem Pflaster.“<sup>11</sup> Am Ende der Moderne haben sich die traditionellen Sozialformen der sogenannten Volkskirche verflüchtigt – unwiderruflich. Diese Feststellung gilt insbesondere für die formal immer noch existente pfarrebezogene Territorialstruktur, wie sie in hiesigen Breitengraden anzutreffen ist. Die Pfarrgemeinde als traditionell bewährte kirchliche Kommunikationsform hat es unter den skizzierten Bedingungen schwer, sich zu behaupten. Nicht zuletzt auf diesem Hintergrund hat der Dominikanerorden die „Katechese in einer entchristlichten Welt“ zu einer seiner vier Prioritäten erhoben. In den jüngsten Generalkapitelsakten heißt es dazu: „In den industrialisierten Gesellschaften lassen die Lebensformen für den Glauben wenig Raum und reduzieren ihn zur Privatsache.“<sup>12</sup> Ein rasanter Verfall der (kritischen) Öffentlichkeit ist zu konstatieren.<sup>13</sup>

Entvölkerte Innenstädte – die Düsseldorfer Altstadt mit ihrer Charakterisierung als „längste Theke der Welt“ mag dafür als Beispiel dienen – auf der einen Seite und ein zunehmendes urbanes Lebensgefühl mit-samt der ihm eigenen – im weitesten Sinne – religiösen Ausdrucksformen auf der anderen Seite skizzieren die augenblickliche Situation. Auf diese ist produktiv zu reagieren, soll nicht das resignative, allzuoft reaktionär sich gebärdende Lamento, das der „guten alten Zeit“ nachtrauert, zum einzigen kirchlichen Verkündigungsinhalt werden.

### **Faszination und Erschrecken: Leben in der Stadt**

Die City fasziniert und erschreckt gleichermaßen: „Seit alters her ist die Stadt Metapher für menschliche Sehnsüchte, aber auch für menschliche Maßlosigkeiten. Zwischen ‚Jerusalem‘ und ‚Babylon‘ pendeln die mit ihr verbundenen Visionen.“<sup>14</sup> Norbert Greinacher hat – immerhin vor gut einem Vierteljahrhundert – im Blick auf die Urbanisierungstendenzen bundesdeutschen Zuschnitts festgestellt: „Noch nie in der Geschichte der Menschheit war dem Menschen ein so großer Raum an Entfaltungsmöglichkeiten, an Wahlmöglichkeiten und Entscheidungsfreiheiten gegeben wie in der städtischen Gesellschaft. Noch nie konnte der Mensch so bewußt sein Schicksal erleben und gestalten. Noch nie waren ihm solche Möglichkeiten gegeben, sein personales Dasein sinnvoll zu leben. Noch nie waren so viele materielle Voraussetzungen für sein physisches Wohlergehen gegeben, so daß er die Möglichkeit hat, seine Spannkraft und seine schöpferischen Fähigkeiten auf ideelle Bereiche zu lenken. Ungeheure Möglichkeiten erwachsen dem Menschen in der Stadt.“<sup>15</sup>

Den dieser These innewohnenden Optimismus mag man heute nicht mehr nachvollziehen. Zu sehr hat die „Rückseite“ der städtischen Gesellschaft ihr wahres

Antlitz gezeigt: Marginalisierungen auf Grund einer ökonomischen Entwicklung, die stetig an Rasanzen gewinnt, fallen in Gestalt von sogenannten Stadtstreichern, von Drogenkonsumenten und orientierungslos gewordenen alten Menschen immer deutlicher ins Auge. Ungleichzeitigkeiten prägen das „Image“ der Innenstädte: Architektonische Postmodernismen in Form von prunkvoll gestylten Einkaufspassagen und erwerbsarbeitslose, im Durchschnitt immer jünger werdende „Nichtseßhafte“ vor diesen Fassaden prägen das aktuelle Bild deutscher Großstädte. Das städtische Zentrum als „der Kristallisationspunkt einer auf Profit gegründeten Gesellschaft“<sup>16</sup> läßt die Opfer des kapitalistischen Marktes als Gescheiterte zurück.

In der Auseinandersetzung um den Problembereich Stadt geht es „im Kern um eine Auseinandersetzung um die Vorstellung, die sich die Menschen vom richtigen Leben machen“.<sup>17</sup> Dies geschieht jedoch heute weniger in stabilen sozialen Zusammenhängen und Institutionen, sondern vornehmlich in bedürfnisorientierten, beliebig „pendelnden“ Interaktionen. Großstädtisches Leben ist wesentlich gekennzeichnet durch flüchtige und anonyme Sozialkontakte, lebt doch der ökonomisch-weltanschauliche Ballungsraum City primär von Pendlern und Passanten. „Das zentrale Merkmal der modernen Stadt ist die Vervielfältigung von Kontakten bei gleichzeitiger Abnahme ihrer Intensität.“<sup>18</sup>

Kritische „Inkulturation“ in die skizzierten Mentalitäten und Strukturen ist von einer urbanen Seelsorge heute gefordert. In diesem Kontext muß es Ziel kirchlich-pastoraler Praxis sein, gleichermaßen stabile *und* offene, von der Umgebung ernstgenommene Orte mit erkennbarem „Gesicht“ zu etablieren, um sich so Kompetenz als Partner im Gesamt des städtischen Lebens zu erwerben. Eine Chance dazu bietet die Nutzung des Kirchenraumes, in dem sowohl ein Passieren als auch ein Innehalten möglich wird.<sup>19</sup>

### „Sankt Andreas – Offene Kirche der Dominikaner“

In der Andreaskirche inmitten der Düsseldorfer Altstadt haben Gemeinde und Dominikanerkonvent einen Versuch unternommen, dem oben formulierten Anliegen entgegenzukommen. Als „offene Kirche“ läßt das Kunst- und stadthistorisch interessante Gebäude – es handelt sich um die ehemals von Jesuiten betreute kurfürstliche Hofkirche des Hauses Pfalz-Neuburg (erbaut 1622–1629) – alle Interessierten ganztagig zum Besuch ein. Vorerst an den Werktagen zwischen 15.00 Uhr und 17.45 Uhr stehen, teilweise in eigens neu dafür geschaffenen Räumen, drei Mitglieder des Empfangsteams als Ansprechpartner zur Verfügung. In Anlehnung an das in französischen Innenstadtkirchen praktizierte Modell des „accueil“<sup>20</sup> suchen die in der Equipe mitwirkenden Frauen und Männer einschließlich der am Projekt beteiligten Ordensleute auf die vielfältigen und recht differenten Interessen der Besucher und Besucherinnen einzugehen – „Accueil“, was wörtlich Empfang, Aufnahme heißt. Gemeint ist damit der Versuch, als Einzelne und als Kommunität sich so zu verhalten, daß man ohne Vorbehalt für die anderen da ist, für sie offen ist und sich ihnen öffnet. Das bedeutet die Bereitschaft zur Präsenz, zum Hören, zur Solidarität mit dem und den Fremden, und zwar ohne den Hintergedanken der Vereinnahmung.<sup>21</sup>

Schon die Erfahrungen der ersten Wochen zeigen: Unzählige Menschen kommen in die Düsseldorfer Andreaskirche – sei es für ein stilles Gebet, sei es zur Besichtigung des kurfürstlichen Mausoleums, sei es allein aus „Neugierde“. Neben der ersten Kontaktaufnahme noch im Foyer des Kirchenraumes und neben der Einladung zu Seelsorge- und auch Beichtgesprächen stehen den Besuchern und Besucherinnen auch spezielle juristische und medizinische Beratungsangebote offen. Darüber hinaus können im Bedarfsfall Angebote zur geistlichen Begleitung und

Beratungsmöglichkeiten „rund um das Geld“ sowie zu Erziehungsfragen in Anspruch genommen werden. Mit diesem umfassenden „accueil“ wollen die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – sie rekrutieren sich aus einigen Altstadtbewohnern, Mitgliedern der dominikanischen Laiengemeinschaften und der Gottesdienstgemeinde sowie den Dominikanern – suchenden Menschen „hilfreichen Beistand in den Wechselfällen des Lebens“<sup>22</sup> bieten.

Erschöpft sich dieser Teil des Projekts „Offene Kirche der Dominikaner“ vornehmlich im Bereich einer punktuellen Individualseelsorge, so suchen darüber hinausgehende Aktivitäten dem oben genannten Postulat der Herstellung einer „kritischen Öffentlichkeit“ Rechnung zu tragen. „Stabile“ Orte in Form von Gruppen, deren Mitglieder verbindlich miteinander kommunizieren und agieren wollen, bilden *eine* Voraussetzung hierfür. In Düsseldorf sind es vor allem Gemeinschaften der „Familia Dominicana“, frei organisierte, regelmäßige Treffen alter, zumeist alleinstehender Menschen und biblisch-theologische Gesprächskreise, welche diese Art „stabiler“ Kommunikation zu realisieren suchen.

Ein weiterer Versuch, dem genannten Postulat gerecht zu werden, stellt die Predigtarbeit an Sankt Andreas dar. Im Rückgriff auf *das* traditionelle und zugleich originäre Verkündigungsmedium im Dominikanerorden suchen die Düsseldorfer Dominikaner „eine kritische, durch Predigt initiierte und zugleich sie tragende Nachdenklichkeit zu erreichen“.<sup>23</sup> Gerade angesichts der diagnostizierten urbanen Doppelgesichtigkeit von Luxus und Armut hat die dominikanische Verkündigung die jesuanische Praxis der Solidarität und Gerechtigkeit zu verkündigen.<sup>24</sup> Regelmäßig veranstaltete Predigtgespräche wollen dieses – hier sicherlich idealtypisch formulierte – Anliegen unterstützen.

Darüber hinaus sucht die Kommunität im Rahmen ihres seit Jahren existierenden „Dominikanischen Bildungswerks“

theologisch-gesellschaftspolitische Themenstellungen aufzugreifen und zu diskutieren. Nicht zuletzt angesichts des neu initiierten Pastoralprojekts wird sich eine der nächsten Themenreihen mit dem Gegenstand „Kirche und Stadt“ beschäftigen: (Ordens-)historische und theologische Vergewisserungen, soziologische Analysen sowie kulturpolitische Überlegungen sollen dabei zur Sprache kommen; ein Podium, besetzt mit Vertreterinnen und Vertretern aus Kommunalpolitik, Interessensverbänden, Kulturinstitutionen und Kirchen zum Thema „Die Zukunft der Düsseldorfer Altstadt“ wird – so die Absicht – mögliche Entwicklungsperspektiven der Düsseldorfer City zur Diskussion stellen. Als stadtpöbliches Forum<sup>25</sup> will das Bildungswerk damit kirchlich-theologische Positionen in die kommunale Diskussion einbringen. „Dialog“ heißt das Stichwort: Zukünftige kulturelle Veranstaltungen an Kirche und Kloster sollen das Gespräch zwischen Kunst (bildende Kunst, Literatur, Musik) und Kirche/Theologie entwickeln helfen.<sup>26</sup>

Mit diesen und anderen, erst noch zu entwickelnden Aktivitäten will das Projekt „Sankt Andreas – Offene Kirche der Dominikaner“ der Herausforderung begegnen, welche eine Großstadt wie Düsseldorf an eine City-Pastoral heute stellt. Letzten Endes geht es – um mit Johann Baptist Metz und Franz-Xaver Kaufmann zu sprechen – um die „Zukunftsfähigkeit“<sup>27</sup> kirchlich verfaßter, christlicher Religion. Der Anfang eines Versuchs ist gemacht ...

Ulrich Engel

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Franz Xaver Kaufmann/Johann Baptist Metz, Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum, Freiburg/Br. 1987, 48.

<sup>2</sup> Hans-Joachim Höhn, Religiös im Vorübergehen? Urbanität als Herausforderung für die Kirche, in: Stimmen der Zeit 115 (1990), 363–373, hier 363.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Isnard Wilhelm Frank, Die Präsenz

der Dominikaner in den spätmittelalterlichen Städten. Ein ungriffiger und doch wirksamer Beitrag zur „Versöhnung“, in: *Thomas Eggenesperger/Ulrich Engel/Otto Hermann Pesch* (Hrsg.), *Versöhnung. Versuche zu ihrer Geschichte und Zukunft* (FS Paulus Engelhardt OP) (Walberberger Studien/Philosophische Reihe Bd. 8), Mainz 1991, 174–188.

<sup>4</sup> *Tiemo Rainer Peters*, Predigt als öffentliche Rede, in: *Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt* 3 (1985), 17–22, hier 17.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 19.

<sup>7</sup> Vgl. *I. W. Fank*, a. a. O., 174.

<sup>8</sup> *H.-J. Höhn*, a. a. O.

<sup>9</sup> *Alexander Mitscherlich*, Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt/M. <sup>10</sup>1971, 26.

<sup>10</sup> Ebd., 9. Vgl. zu diesem Komplex auch *Ulrich Engel*, Auf der Suche nach der idealen Stadt ... *Gerd Winners* „Kreuztrilogie Rosenkranz“, in: Dominikanerkloster St. Albertus Magnus (Hrsg.), *Gerd Winner*, Altarbild Kreuztrilogie Rosenkranz, Braunschweig 1990, 67–74.

<sup>11</sup> *H.-J. Höhn*, a. a. O. Vgl. auch *ders.* City Religion. Soziologische Glossen zur „neuen“ Religiosität, in: *Orientierung* 53 (1989), 102–105.

<sup>12</sup> Act. Cap. Gen. Oakland 1989, Nr. 68.

<sup>13</sup> Vgl. *T. R. Peters*, a. a. O., passim.

<sup>14</sup> *Norbert Mette*, Gastkirche – mitten in der Stadt, in: *Orientierung* 55 (1991), 73–76, hier 75. Vgl. hierzu auch *Michael Sievernich*. Urbanität und Christentum. Konturen einer

Theologie der Stadt, in: *Pastoraltheologie* 79 (1990), 95–115, bes. 103 ff („Das Städtische in biblischer Perspektive“).

<sup>15</sup> *Norbert Greinacher*, Die Kirche in der städtischen Gesellschaft. Soziologische und theologische Überlegungen zur Frage der Seelsorge in der Stadt (Schriften zur Pastoralsoziologie Bd. 6), Mainz 1966, 162.

<sup>16</sup> *H.-J. Höhn* (1990), a. a. O., 364.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> *Ders.* (1989), a. a. O., 103.

<sup>19</sup> Eine Reihe solcher Beispiele finden sich bei *Michael Göppfert*, Keine Angst vor Dreck und heiliger Anarchie. Stadtkirchen müssen Stadtasyle sein, in: *Publik-Forum* Nr. 15 vom 19. 7. 1991, 26–29. Darüber hinaus vgl. *ders.*, *Christian Modehn* (Hrsg.), Kirche in der Stadt. Erfahrungen, Experimente, Modelle in europäischen Großstädten, Stuttgart u. a. 1981.

<sup>20</sup> Vgl. dazu *Benedikt Hilgefert*, Accueil ... Kirchlicher Empfang in Paris, in: *Kontakt* 18 (1990), 56–57.

<sup>21</sup> *N. Mette*, a. a. O., 76.

<sup>22</sup> *H.-J. Höhn* (1990), a. a. O., 367.

<sup>23</sup> *T. R. Peters*, a. a. O., 22.

<sup>24</sup> Vgl. Act. Cap. Gen. Oakland 1989, Nr. 43.

<sup>25</sup> Vgl. *M. Sievernich*, a. a. O., 110.

<sup>26</sup> Vgl. dazu *Norbert Mette/Michael Schäfers*, Kirche in der Stadt. Bestandsaufnahme und Problemanzeigen, in: *Pastoraltheologie* 79 (1990), 116–129, bes. 126 ff („Kirche als kultureller Faktor in der Stadt“).

<sup>27</sup> Vgl. *F. X. Kaufmann/J. B. Metz*, a. a. O.